

Kumanisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Das Kumanische gehört zum Kreis der mitteltürkischen Sprachen, die sämtlich ausgestorben sind. Am nächsten verwandt ist das Kiptschakische. Als „mitteltürkisch“ wird ein bestimmtes sprachliches Stadium bezeichnet, das in einem gedachten Kontinuum zwischen der alttürkischen Periode und dem Beginn der Entwicklung der modernen türkischen Einzelsprachen anzusiedeln ist. Andere regionale Sprachvarianten der mitteltürkischen Periode sind etwa das Wolgabulgarische, Tschagataische, das Türkische von Choresm oder das altanatolische Türkisch. Während die kumanische Elite unter Khan Köten nach Westen floh, verblieb der größte Teil der einfachen Bevölkerung in der Ukraine und in Südrussland. Die Reste der kumanischen und kiptschakischen Bevölkerung sind im Volkstum der Kasantataren aufgegangen, sodass das moderne Tatarisch als Fortsetzer dieser mitteltürkischen Sprachen betrachtet werden kann. Kumanisch wurde nicht nur im östlichen Europa gesprochen, sondern auch in Zentralasien und im Nahen Osten. Es war die Sprache der türkischen Elite im Mameluckenstaat Syriens und Ägyptens, der von 1250 bis 1517 Bestand hatte. Kumanisch genoss so viel Prestige, dass auch die armenische Diaspora in der Ukraine es verwendete.

Die Kumanen gehören zu den türkischen Völkern, die im Mittelalter die Wald- und Steppenzone Südrusslands und der Ukraine kontrollierten und auf europäischem Boden Reiche gründeten. Die Anfänge der kumanischen Herrschaft gehen auf das 11. Jh. zurück. Damals bestand in Zentralasien und Westsibirien eine Stammesföderation von Turkvölkern (Kumanen, Kiptschaken) und einem iranischen Volk (Shari). Im Jahre 1068 besiegten die Kumanen die Heere dreier russischer Fürsten und etablierten ihre Macht im Süden. In mehreren militärischen Operationen erweiterten sie ihren politischen Einflussbereich im Westen bis an die untere Donau. Die Region im Westen wurde von den Chronisten „Cumania“ genannt, denn das politische Schwergewicht des sich organisierenden Nomadenstaats lag bei den Stammesverbänden westlich des Dnjepr. Ihre militärische Überlegenheit verdankten die Kumanen einer disziplinierten Kriegerelite, den *nökör*.

Die Europäer kannten die Kumanen unter verschiedenen Namen. In altrussischen Chroniken werden sie *Polovcy* genannt, bei den Armeniern hießen sie *Khardes*. In byzantinisch-griechischen Quellen finden sich die Namenformen *Komanoi* und *Kumanoi*. Diese Varianten treten auch in lateinisch geschriebenen Texten auf (*Cumani*, *Comani*). Das Ethnikum der Kumanen im Ungarischen (*kun*) lässt vergleichsweise am besten die Herkunft der Namenform erkennen, die auf türkisch *qu(n)*- „blässlich, fahl“ zurückgeht. Möglicherweise fielen die Kumanen wegen ihrer iranischen Truppeneinheiten mit den hellhäutigen, blonden Shari auf. Die Kumanen machten von sich reden, indem sie in unregelmäßigen Abständen ins Byzantinische Reich, nach Ungarn, Russland und Polen einfielen und brandschatzten.

In den 1220er Jahren kämpften die Kumanen mit wechselndem Erfolg gegen die vorrückenden Mongolen. 1223 erlitten die Kumanen eine Niederlage am Fluss Kalka nahe dem Azovschen Meer. Einige Jahre später, 1229, konnten die Kumanen unter Khan Köten die von Sübedei kommandierten mongolischen Truppen bis zum Grenzfluss Ural zurückdrängen, der damals als die Westgrenze des Mongolischen Reiches galt. Als aber die Mongolen unter Führung von Sübedei und Khan Batu, einem Enkel Dschingis Khans, mit einem großen Heer nach Europa einfielen und im Jahre 1237 eine Reihe russischer Städte plünderten, erkannten die Kumanen die Aussichtslosigkeit, sich einem solchen Truppenaufgebot zu widersetzen.

Es setzte eine Massenflucht von Vertretern der aristokratischen Elite (*beg*) und kumanischer Truppenverbände nach Westen ein. Khan Köten bat den ungarischen König Béla IV. (reg. 1235–1270) um Aufnahme in dessen Reich. Als Gegenleistung für das politische Asyl bot Köten der ungarischen Krone den westlichen Teil von Cumania an, verpflichtete sich, zum Christentum überzutreten und dem ungarischen Heer Truppen zur Verfügung zu stellen. Zu Ostern des Jahres 1239 zogen die kumanischen Flüchtlinge in Ungarn ein. Den Mongolen gelang es 1241, bis nach Westungarn vorzustoßen. Sie nutzten ihren siegreichen Vormarsch aber nicht, denn Khan Batu zog sich mit seinen Truppen zurück, als ihn die Nachricht vom Tod des Großkhans Ögedei erreichte.

Die Kumanen wurden in verstreuten Siedlungen südlich und östlich von Budapest zwischen Donau, Theiß und Körös ansässig, und zwar geordnet nach vier Hauptclans (Borchol im Südosten, Cherthan im Süden, Olas im Nordosten, Koor südlich des Maros im Bezirk Csanád). Die kumanischen Siedlungen blieben bis zum Ende des 16. Jh. bestehen. Die Bevölkerung bewahrte durch die Jahrhunderte ihre Sprache und Kultur. Während des Kriegs gegen das osmanisch-türkische Heer (1593–1606) wurden die kumanischen Siedlungen verwüstet, ihre Bewohner kamen teilweise um, teilweise gelang es ihnen, Zuflucht in größeren Ortschaften zu finden oder außer Landes zu fliehen. Damit zerfiel die alte soziale Ordnung der Clane, und die überlebenden Kumanen assimilierten sich. Im 17. Jh. erlosch das kumanische Volkstum in Ungarn.

2. Schrifttum

Das Kumanische ist seit dem 13. Jh. schriftlich überliefert. Es gibt aber nur wenige umfangreiche Texte. Hierzu gehört der *Codex Cumanicus*, der zu Beginn des 14. Jh. (1303?) von franziskanischen Missionaren auf der Krim und in der Wolgaregion aufgezeichnet worden ist. Dem Text ist ein spätlateinisch-persisch-kumanisches Wörterverzeichnis beigelegt.

Eine gleichsam „exotische“ schriftsprachliche Hinterlassenschaft des Kumanischen stammt aus Ungarn. Es ist dies der Text des Vaterunsers nach dem Matthäusevangelium (Matthäus 6, 9–13). Dieser Text aus der Zeit der ungarischen Reformation ist in einer sprachlich leicht deformierten Version des 18. Jh. erhalten (s. Textbeispiel). Die Kumanen, die unter Khan Köten nach Ungarn migrierten, wurden getauft und damit zum christlichen Glauben bekehrt. Obwohl sie damit nominell Christen waren, behielten die Kumanen dennoch lange Zeit bestimmte heidnische Bräuche bei.

Über viele Generationen stellten sie anthropomorphe Grabstelen aus Stein oder Holz auf, die die Verstorbenen symbolisierten und die Lebenden zum Andenken an die Vorfahren mahnten. Mehr als 1300 dieser Stelen aus Stein sind aus Ungarn, der Ukraine und Russland bekannt. Im Russischen werden sie *kamennaja baba* „Vorfahre aus Stein“ (türk. *baba* „Vater, Vorfahre“), im Ungarischen *kunkép* „Bild der Kun“ genannt. Die kumanischen Schamanen (*kam*) pflegten weiterhin althergebrachte Bestattungsriten. Beibehalten wurde auch die Tradition der heidnischen Namengebung. Bis in das 15. Jh. sind kumanische Namen wie

Althabarz „sechs Leoparden“, *Alpar* „Held“, *Balta* „Axt“, *Kjstre* „Winterquartier“, *Tastra* „Steinhaus“ oder *Aydua* „Neumond“ überliefert.

Textbeispiel (nach Pálóczi-Horváth 1989: 109)

Das Vaterunser in Kumanisch

*Biziŋ attamiz kim siŋ kökte senlensin sen adiŋ / düssäun sen köŋlüŋ / nečigim Jerde alay kökte /
bizin ötmegimizni ber bizge büšbütüŋ künde. / İlt biziŋ münimizni neče / biz de iyirmiz bizge
ötrü gelgenge / iltme bizni ol jamangča / qutqar bizni ol jamannan / sen barsiŋ bo küčli bo čin
iygi Tengeri amen.*

3. Literatur

Gyárfás I. 1870–1885: *A jász-kunok története*. 4 Bde. Budapest.

Kuun G. (Hg.) 1880: *Codex Cumanicus bibliothecae ad templum divi Marci Venetiarum*. Budapest (Nachdruck, hg. von Ligeti L., Budapest 1981).

Pálóczi-Horváth A. 1989: *Pechenegs, Cumans, Iasians. Steppe peoples in medieval Hungary*. Budapest.

Rásonyi L. 1967: Les anthroponymes comans de Hongrie. *Acta Orientalia Hungarica* 20, 135–149.